

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden 1., 11. und 21. des Monats. — Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. —.72, halbjährig fl. 1.44, ganzjährig fl. 2.80; mit Postversendung: Vierteljährig fl. —.82, halbjährig fl. 1.64, ganzjährig fl. 3.20. Einzelne Nummern 8 kr.

Schriftleitung und Verwaltung: Bürgergasse Nr. 14, Pettau.

Handschriften werden nicht zurückgestellt; nicht unterfertigte Zuschriften werden nur dann berücksichtigt, wenn selbe nicht gegen das in der ersten Nummer dieses Blattes entwickelte Programm verstoßen.

Der Verwalter August Heller übernimmt Ankündigungen im Manuscript oder zur Abfassung, sowie Auskunft und Vermittlung unter strengster Verschwiegenheit. Ankündigungen werden billigt berechnet, gleichlautende Ankündigungen oder mit kleiner Abänderung halb- oder ganzjährig bedeutend billiger.

Manuscripte jeder Art bittet man bis längstens 27., 7. und 17. jedes Monats einzusenden, damit der Druck für die nächste Nummer auch rechtzeitig erfolgen kann.

An die P. Z. Abnehmer der „Pettauer Zeitung!“

Es beginnt mit der heutigen Nr. 29 das dritte und letzte Quartal. Die Schriftleitung findet sich veranlaßt, an ihre verehrlichen Abonnenten und Nichtabonnenten ein offenes Wort zu richten. Bei Gründung des Blattes, am 1. Jänner 1890, wurde demselben auch schon von mancher Seite ein baldiges Ableben vorausgesagt. Unter Schwierigkeiten und großen Opfern hat es das Blatt auf eine auswärtige Abnehmer-Anzahl von 116 gebracht.

Es ist dies freilich nicht viel, allein für diese kurze Zeit, ohne Reklame und mit Rücksicht darauf, daß das Blatt bisher allmonatlich 3 Mal erschien, ist die Anzahl genügend.

Die Abnahme in Pettau selbst, läßt viel zu wünschen übrig. Wie oft und vielfältig hörte man die Klage, daß Pettau kein einziges Verkehrsmittel besitzt, welches Wohnungsvermieter und Wohnungsuchende, Käufer und Verkäufer, Pachtlustige und Pächter, Dienstgeber und Dienstnehmer u. s. w. bekannt gibt, daß es keinen Vergnügnungs- und Vereinsanzeiger, kein öffentliches Organ überhaupt besitzt, welches Geschehenes bespricht, auf den Besuch manches Vergnügens aufmerksam macht, Kritik übt, das die Marktpreise, insbesondere den Fremden bekannt gibt und überhaupt alles allgemein und insbesondere für unsere Stadt Interessante zur Kenntnis bringt. Und nun man mit Mühe ein solches Blatt gegründet, fehlt demselben nicht nur die nöthige Stütze, sondern die Abonnentenzahl gerade in Pettau weist eine Abnahme aus.

Wohl sieht man es ganz gut ein, daß dieses Blatt nicht nur für Einheimische sich schon sehr nützlich erwiesen hat, da vielfältige Verkäufe, Wohnungsvermittlungen zc. durch dasselbe sich realisirten, allein daß man selbes auch möglichst unterstützen muß, um es lebensfähig zu erhalten, scheint man nicht zu berücksichtigen.

Genügt der redactionelle Theil etwa nicht? Die Schrift-

leitung war bis nun bemüht, unter gütiger auswärtiger und hiesiger Mithilfe gewiß nur Nütliches, für jeden Stand Interessantes zu bringen, sie hat ihrer Devise getreu, alles zu Beleidigungen Anlass gebende strengstens vermieden, ohne vielleicht Kritik am rechten Platze und ohne Leidenschaft unangenehm zu lassen.

Die Schriftleitung sieht es ganz gut ein, daß, nachdem dieses Blatt den Titel „Pettauer Zeitung“ angenommen, auch mit dem neuen Jahre ein allwöchentliches Erscheinen unbedingt nothwendig ist, sie hat auch keine Kosten gescheut, ein gewiß interessantes Beiblatt geschaffen, um den verehrten Lesern in Unterhaltungslektüre das Möglichste zu bieten und wird auch gewiß noch ferner bestrebt sein, den Wünschen und Ansprüchen der P. Z. Abonnenten nach Möglichkeit nachzukommen, wenn eben die verehrlichen Abonnenten auch dem Blatte treu bleiben wollen und in jedes einzelnen Kreise dahin gewirkt wird, daß jeder Bewohner Pettaus das Blatt bezieht, um selbes zu erhalten und dadurch auch das allwöchentliche Erscheinen, welches Grundbedingung ist, zu ermöglichen.

Es liegt gewiß im Sinne jedes Pettauers, unsere Stadt zu heben, und den Fremdenzuzug, welcher die Baulust fördert und allen Geschäftskreisen zugute kommt und welcher neuester Zeit auch lebhaft zugenommen hat, möglichst zu fördern und das allseitig best anerkannte Bestreben des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines ausgiebigst zu unterstützen. Allein ohne ein heimisches Vermittlungsorgan kann dies kaum erreicht werden, es ist sozusagen Grundbedingung, die heimische Presse zu schaffen, zu halten und möglichst zu fördern.

Gestatten Sie mir nun die Bitte, diesem Blatte, welches sich unter den schwierigsten Verhältnissen Bahn gebrochen, Ihre fernere Unterstützung nicht zu versagen, sondern demselben einen noch größeren Abonnentenkreis zuzuführen.

Achtungsvoll

Die Schriftleitung.

Aus meiner Cadettenzeit.

Ein Hausball und seine Folgen.

(Fortsetzung.)

Die Königin des Festes jedoch war Emilie Cuneo, eine stattliche Erscheinung von achtzehn bis neunzehn Jahren, hoch, schlank, doch voll, wo es das Ebenmaß erforderte, ragte sie über ihre Mitschwester hervor. Dunkles, gewelltes Haar bedeckte ein edel geformtes Haupt, lange und dunkle Wimpern waren nicht im Stande das Feuer ihrer Augen zu verdecken. Der geöffnete Mund ließ zwei Reihen prachtvoller Zähne durchblicken und schien nur Lebenslust und Genuß zu athmen.

Auch unter den übrigen Damen waren Erscheinungen, die selbst das Auge eines kritischen Beobachters befriedigen konnten, doch schienen alle darin einverstanden, Emilien die Palme zuzuerkennen. Auch wir schienen uns des Beifalles der jugendlichen Schönen zu erfreuen, ich wenigstens erhielt manchen Druck von warmer, weicher Hand.

Es wurden Pfünderspiele gespielt und später unter Begleitung des Claviers und einer Guitarre getanzt.

Es schien mir, als ob Emilie, obgleich sie gegen alle gleich liebenswürdig war, Saibante doch einen gewissen Vorzug gebe, sie holte ihn wiederholt beim Wahlwalzer und oft traf ich ihr Auge, sinnend ihm zugewandt.

Kolloser Zustände.

(Fortsetzung.)

Das Ausbrechen der Geizen oder Irrenbrut. Darüber schreibt die Weinlaube in Nr. 24 d. J.: Wenn man dieselben frei wachsen läßt, so wird das neben der Irze stehende Auge sich nur schwach ernähren; wenn man diese aber entfernt, so bilden sich die Augen ungemein kräftig aus, was wohl darin seinen Grund finden mag, daß durch die Verwundung die Pflanze veranlaßt wird, mehr Saft an die Stelle zu leiten, um diese wieder zu schließen und dabei dem Auge ebenfalls eine größere Saftmenge geboten ist.

Diese kräftige Entwicklung aber ist für die Tragfähigkeit von großer Bedeutung; denn wir müssen uns ja stets vor Augen halten, daß das Auge seine Eigenschaft zum Tragen stets im Vorjahre empfängt und wenn wir nicht dafür sorgen, daß ein Auge fruchtbar wird, so wird auch, im nächsten Jahre angeknipst, keine Fruchtbarkeit erfolgen u. s. w.

Ob aber die Augen, welche durch das Ausbrechen der Irzen kräftig anwachsen, über Winter nicht ebenso leicht erfrieren, als es nach Ansicht der Weinlaube, mit den Augen der Fall ist, welche durch zu frühes Herbstgipfeln anschwellen, davon wird im genannten Blatte nichts erwähnt?

Hören wir darüber nun Schwarzl: Weinstöcke, welche zu starkem Holztriebe neigen, treiben bei einer dem Wachsthum günstigen Witterung zwischen dem Auge und dem Blatte noch andere Nebenschoße hervor, welche Geizen oder Irzenbrut genannt werden.

Auf diese Geizen gehen die Winzer, wie Fr. K. Rath in seinem steiermärkischen Weinbaue ganz richtig bemerkt, sehr begierig los, weil, wie sie sagen, diese Triebe den Nebenstock entkräften, in der That aber, um solche als zartes Futter für ihre Schweine zu benützen. Sie reißen diese Nebenschoße ohne alle Vorsicht ab und verursachen unter den Augen große Risse, so daß diese Augen, die Hoffnungen des künftigen Jahres, in kurzer Zeit austrocknen, wovon ich die Winzer selbst oft augenscheinlich überzeugt habe, so daß sie gar nichts darauf erwidern konnten. Daher kommt es denn auch, daß, wenn künftiges Jahr solche Neben zu Bögen geschnitten oder zum Bergruben verwendet werden, oft mehrere Augen nicht treiben.

Alle Schriftsteller, welche über Weinbau geschrieben, sind in Betreff dieser Geizen sehr verschiedener Ansicht und Meinung. Einige behaupten, daß man diese Nebenschoße bei Zeiten wegbrechen soll, indem sie den übrigen Schoßen zu viel Säfte rauben; andere wollen diese beibehalten wissen; beide haben

ihre nicht unbedeutenden Gründe, aber beides ist mißlich. Ich habe darüber zu verschiedenen Malen und an verschiedenen Weinstöcken Versuche gemacht, die Erfolge meiner Beobachtungen sind folgende:

Ich habe in meinem Probenweingärtchen, welches nun 13 Jahre steht, an verschiedenen selbst gekehten und gezogenen Weinstöcken diese Geizen im Frühjahr, als sie beiläufig 10 bis 20 Zoll lang waren, ausgebrochen und dieses zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stöcken bis 1. September gethan. An mehreren Weinstöcken habe ich dieses zwei bis dreimal wiederholt. In 8 bis 10 Tagen nach dem Ausbrechen fing das unten am Winkel stehende Auge, die Hoffnung des künftigen Jahres schon zu treiben an und machte eine ordentliche Rebe. Neben diesen Austrieben bildete sich wieder ein anderes Auge, welches aber nicht mehr ganz auswachsen konnte, und also unvollkommen und unreif blieb. Man sieht hieraus, daß das unvorsichtige Ausbrechen dieser Geizen unnützlich und schädlich ist; unnützlich, weil je mehr Geizen man ausbricht, desto mehr andere wieder hervorwachsen, welche den Stock nur noch mehr schwächen; schädlich, weil wie man einen Geizen ausbricht, sogleich das untenstehende Auge austreibt und so die Hoffnung des künftigen Jahres verloren geht u. s. w.

Schwarzl sagt ferner: Die Geizen sind in der That nützliche Ableiter des zu regen Safttriebes und Beschützer der unten am Winkel stehenden jungen Augen, daß sie nicht austreiben, sondern sich immer vollkommener ausbilden.

Wenn Weinstöcke große Neigung zeigen, Geizen zu treiben, so schneide man solche erst, wenn sie Schuh lang sind, gegen Ende Juni oder Anfang Juli ab, und zwar so, daß noch immer ein Stumpfen mit einem Auge stehen bleibt, welcher den überflüssigen Safttrieb aufnimmt und so verhindert, daß das untenstehende Auge austreibe; dieses kann man öfter wiederholen bis zum halben August. Wenn einmal die Neben von unten herauf sich bräunen, kann man alles wegschneiden oder noch einen kurzen Stumpfen zur Sicherheit des Auges stehen lassen, damit es nicht verletzter werde. — Soweit unser Gewährsmann.

Für unser Winzervolk bildet das Geizausbrechen ein Compagnie-Geschäft mit dem Abjäten. Die Hauptaison dafür ist von der Blüte (einer Zeit, wo man den Weingarten gar nicht betreten soll) bis Schluß des Bandes, wird aber noch später hinaus mit dem Laubausbrechen im Bunde zu dem bekannten Zwecke betrieben.

Wir haben schon zum öfterenmale solche Stöcke beobachtet, denen Geizen auf die unvorsichtigste Art ausgebrochen wurden und gefunden, daß halbe Augen mitgerissen waren, welche

In der Raftstunde wurde in einem Nebenzimmer soupiert, wenn man es so nennen will: es wurde nur kalte Küche verabreicht, für die Damen Mandelmilch und Limonade, für das starke Geschlecht ein guter Nostrano und schließlich einige Flaschen d'Asti spumante. Nach dem Essen wurde das Tanzvergnügen noch bis etwa zwei Uhr fortgesetzt und dann schieden wir mit bestem Dank von unseren liebenswürdigen Festgebern.

Zwei Uhr war jedenfalls eine viel zu frühe Stunde für uns, um schon das Tagewerk zu beschließen.

„Gehen wir ins Postcaféhaus,“ schlug ich vor, „das wird noch offen sein und trinken wir einen Schwarzen.“

„Weiß Gott, hast recht Alter, famose Idee,“ riefen meine Kameraden unisono; so stolperten wir denn zum nicht weit entfernten Caféhaus, welches wir mit möglichstem Lärm und Geschrei betraten.

„Vier Schwarze mit Rum“ commandierte ich, was einige noch anwesende, verspätete Gäste veranlaßte, sich schleunigst zu entfernen; nur ein Herr im Hintergrunde des Locales, tief in seinen Mantel gehüllt, den Hut in die Stirn gedrückt und fern von dem Scheine der einzigen im Zimmer brennenden Lampe rührte sich nicht und schien keine Notiz von uns zu nehmen.

Auf den Schwarzen setzten wir noch einige Gläser Mistra und schieden dann, da es beiläufig vier Uhr morgens war, um uns in unsere verschiedenen Kasernen zu begeben und zu neuen Thaten zu stärken.

In der Pietro-Kaserne angelangt, suchte ich meine Zelle auf und verfiel bald in tiefen Schlaf.

Anderen Morgens, es mochte acht Uhr vorüber sein und ich war noch ganz verschlafen, trat der taghabende Sturporal Schiroky in mein Zimmer. „Stehen's auf, Kadet“ rief er mir zu „ist höchste Zeit, sein's zum Regiments-Rapport befohlen, der Herr Hauptmann wird gleich hier sein und sie vorführen, was haben's denn angestellt, wird wieder was Sauberes sein, komm' ich auch noch in Sauce, weil nicht gemeldet habe, daß nicht zu Hause waren bei Zapfenstreich.“

Ich hielt Umschau über meine jüngsten Sünden, konnte aber nichts finden, was Veranlassung hätte geben können mit dem Obersten in unliebsame Berührung zu kommen; denn daß derselbe schon von den Thaten der letztverfloßenen Nacht Kenntnis erhalten habe, schien mir ganz unglaublich.

Oberst Graf Starhemberg war gar ein gestrenger Herr; hatten schon die Offiziere des Regiments einen gehörigen Respekt vor demselben so war dieses Gefühl bei uns Kadeten in noch höherem Grade vorhanden; wenn immer möglich, wichen wir ihm aus. Wer ihn von weitem kommen sah, bog in eine Nebengasse ein oder trat in einen Laden, um nur dem Allgewaltigen nicht zu begegnen, denn er fand regelmäßig eine Dienstwidrigkeit an uns, sei es im Benehmen oder in der Adjustierung; man wird es deshalb begreiflich finden, daß ich dem Kommenden mit einigem Bangen entgegen sah.

(Schluß folgt.)

alsdann vertrockneten, und andere wieder, welche austrieben, mithin wir den Ausführungen Schwarzl's nur beipflichten können.

Das Laubausbrechen als Qualitätsschädiger wurde von uns bereits erörtert. Hören wir darüber und über die wichtige Mission der Rebenblätter noch andere Stimmen. Schwarzl: Die meisten Winzer pflegen in ihrer Unverständigkeit an den Reben die Blätter abzustreifen, nach ihrem Vorgeben, der Sonne leichteren Zutritt zu verschaffen, eigentlich aber nur um für ihre Schweine etwas Futter zu bekommen.

Welche nicht zu berechnende, schädliche Folgen dieses Verfahrens nach sich zieht, werden wohl wenige denken und einsehen, besonders die nicht die Natur des Rebenstockes und den Zweck der einzelnen Theile desselben kennen und darüber nachgedacht haben.

Der Zweck der Blätter ist:

1. Damit sie das an der Bucht oder am Winkel stehende Auge beschützen und ernähren, daß solches sich immer mehr ausbilde und vollkommen reif werde.

Wird nun das Laub von den rücksichtslosen Winzern weggerissen, so verursachen sie dadurch unter dem Auge Risse, oder wenn auch nur weggestreift, so bleiben die jungen, noch nicht halbgewachsenen Augen ohne Schutz und Schirm dem Sonnenstiche, den ausdorrten Winden und allem Unwetter ausgesetzt und sie werden oft schon in einigen Tagen ausgetrocknet sein, wie sich ein jeder, wer nur will, selbst überzeugen kann. Wenn nun im folgenden Frühjahr diese Reben, von denen im vorigen Jahre Blätter abgestreift worden sind, auf Zapfen und Bögen geschnitten werden und die Augen dann nicht oder nur theilweise austreiben, so wundert man sich und sagt: diese Zapfen oder Bögen seien über Winter erfroren, da doch die eigentliche und wirkliche Ursache davon diese ist, weil im vorhergehenden Jahre das Laub von diesen Augen ausgebrochen worden und die Augen deswegen ausgetrocknet sind.

2. Damit sie die Trauben gleichsam wie mit einem Dache vor Platzregen, Hagel und heftigen Sonnenstich beschirmen; auch erhält der Weinstock die meiste und feinste Nahrung sowohl aus der Atmosphäre als Erde durch das Laub, so daß die Trauben, wenn man die Blätter ausbricht, nicht vollkommen reifen können, sondern nur schlechten Wein geben.

Trummer: Es sind die Blätter nicht nur als Ein- und Ausdünstungsorgane geschaffen, sondern sie dienen zugleich zur Ausbildung der Augen und Früchte. Nur zu oft werden gerade jene Blätter abgenommen, welche die Trauben gegen die Sonne decken. Dies kann nur schaden, da die Erfahrung die Überzeugung verschafft hat, daß die mit Blätter bedeckten Trauben früher reifen und saftiger werden als die der Sonne freigestellten.

Die Weinlaube schrieb bereits im Jahre 1880 über die Wichtigkeit des Weinlaubes: Der Zucker ist nach heutigen Erfahrungen ein Umwandlungsprozess der Stärke. Die in den Blättern gebildete Stärke verwandelt sich unter dem Einflusse von Licht und Wärme in Zucker und gelangt durch Blattstiel und Stengel in die Beeren. — So erklärt den Vorgang der Zuckerbildung in den Trauben die moderne Wissenschaft.

Knauer, Adjunkt der Marburger Weinbauschule, nennt in seinem Schriftchen über Peronospora-Bekämpfung die Blätter die Lunge und den Magen der Rebe.

Es heißt dort, die Pflanze athmet mit den Blättern, verdat hier ihre Nährstoffe und sind die Blätter überhaupt jene geheimnisvolle Werkstätte, wo aus Wasser, Luftarten (Gasen) und erdigen Stoffen verbrennliche (organische) Stoffe gebildet werden; es werden in den Blättern überhaupt alle verbrennlichen Theile der Pflanze gebildet, woraus sie sich selbst aufbaut und lebende Wesen ernährt.

Wir sehen nun an der Hand von Erfahrungen gewiegter älterer Praktiker und neuester Forschung, welche wichtige Rolle den Blättern zugetheilt ist, daß also die höchst möglichste Erhaltung derselben eine Hauptaufgabe der Produzenten bilden muß, soferne man Qualität und Quantität, das Wachstum der Pflanze überhaupt, in günstigster Weise beeinflussen will.

Wenn wir diesen Zweck erreichen wollen, so gilt es alle

bekämpfbaren Feinde der Blätter, so weit es im Bereiche der Möglichkeit liegt, unschädlich zu machen.

Dem Hagel, der die Blätter zerlegt, der Laubsjunge, durch Ungunst der Witterung herbeigeführt, dem Haarpilze, welcher sein Entstehen der Weinblattmilbe zu verdanken hat, können wir nichts anhaben. Dem Rebenstecher, der in die Stiele der jungen Blätter sticht, daß sie abdorren, eher. Mehr schon der Peronospora, wie die Erfolge beweisen. Es bleibt uns noch ein ebenbürtiger Feind, nämlich das Winzervolk, mit dem Unfug Laubausbrechen, zu bekämpfen übrig.

In dieser Sache ist von der Leitung des Zweigvereines Pettau „des Vereines zum Schutze des österr. Weinbaues“ bereits ein Schritt gethan worden, und an die P. T. Mitglieder ein Circulare ergangen, es sei den Winzern das übermäßige Ausbrochen des Weinlaubes bei eventueller Dienstesentlassung zu verbieten.

Durch diese Maßregel wird aber das ererbte Übel zu einem Privilegium. Was früher nur geduldet war, wird jetzt erlaubt, mit der Klausel, nicht übermäßig.

Wir aber fragen, wer wird entscheiden, wo das mäßig aufhört und das übermäßig beginnt?

Welcher Denologe kann bestimmen, nur so und soviel Blätter benötigt ein Weinstock von dieser Sorte, von dieser Triebkraft, von diesem Alter, in dieser oder jener Lage zu seiner gedeihlichen Entwicklung, alles mehr oder weniger ist von keinem Nutzen. Vielleicht das rohe Element eines Winzervolkes, welches nur sein eigenes Ich kennt, dem es ganz Wurst ist, ob die Sache seines Herrn darunter leidet oder nicht; vielleicht dieses?

Wir glauben keinen Fehlschuss zu begehen, wenn wir sagen, kein einziges Blatt kann der Weinstock unbeschadet für seinen organischen Haushalt entbehren. Auch nur mit einem Blatte ist ihm ein Theil der Lunge, ein Theil des Magens benommen, seiner Zuckerwerkstätte ein Arbeiter entzogen, dem Auge der Ernährer und Beschützer geraubt! — Daher kein Zugeständnis, eine ganze Maßregel, d. h. ein ganzes Verbot des Laubausbrechens.

Wir sind keineswegs gegen die von den Winzern betriebene Schweinezucht, im Gegentheile, es soll ein jeder einige Schweine züchten können, aber nicht auf Kosten des Weinstockes!

So viel Ackerfläche ist überall vorhanden, daß Klee und andere, als Schweinefutter bekannte Gemüse gebaut werden können, wozu das Winzervolk verhalten werden soll. Übrigens liefern die Weingärten verschiedenes, als Futter verwendbares Unkraut, welches zu sammeln gestattet werden kann.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Pettauener Gewerbeverein.) Anlässlich der Berichterstattung des Delegierten über den am 6., 7. und 8. September l. J. stattgehabten österreichischen Gewerbetag zu Wien, brachte Genannter auch die von dort mitgebrachten Erfahrungen, welche die gewerblichen Kreise betreffen, zur Sprache. Das Ergebnis dieser Erfahrungen ist, daß Genossenschaftsverbände, Gewerbeverbände, wie solche in Deutschland, Deutschböhmen und Schlesien bestehen, zur Hebung des Gewerbebestandes und Bekämpfung aller bisher auf selben höchst schädlichen Einflüsse am besten geeignet sind. Es ist auch sehr einleuchtend, daß Eingaben, Petitionen von so großen Körperschaften weit größeren Einfluß an maßgebender Stelle ausüben, als von einzelnen Genossenschaften, Gewerbevereinen, welche vereinzelt Eingaben, oft sehr unvollkommen ausgearbeitet, die verschiedenartigsten Meinungen über einen und denselben Punkt vertreten, welche praktisch oft undurchführbar sind. Ganz etwas anderes ist es daher, wenn eine vom Bezirksverbande ausgearbeitete Petition im Sinne der Gesamtheit spruchreif abgeht; es werden hierin einheitliche Ursachen angeführt, welche auch solche Wirkungen hervorbringen dürften. Auch wurde in dieser Vermittlung einem längst fühlbaren Mangel Rechnung getragen, wenigstens behufs möglicher Abhilfe Mittel und Wege gezeigt, nämlich: „die Meister Kranken- und Versorgungskassen.“ Eine Tabelle zeigte, wohl und richtig auf versicherungstechnischem Wege ausgerechnet, wie

der Handwerker mit einer nur kleinen Einzahlung von 50 kr. pr. Monat, schon einen kleinen, für den Unglücksfall oder das Alter so dringend notwendigen Sparpfennig zusammenlegt, welcher schon sogar im 4. Jahre der Einzahlung flüssig wird. Die Versammlung, welche sehr zahlreich aus Handwerkstreibenden bestand, wurde zum großen Theile von der Nützlichkeit der Sache überzeugt und wurde zum Beschlusse erhoben, einen kleinen Auszug dieser Bezirksverbändestatuten und jenen der Meisterversicherungskassen an die sämmtlichen Genossenschaften der südlichen Steiermark zu versenden und selbe alsdann zu einer allgemeinen Versammlung zum Zwecke der Constituierung eines südsteirischen Gewerbe-Genossenschaftsverbandes einzuladen. Hoffentlich werden die auswärtigen Genossenschaften, eingedenk des Wahlspruches unseres erhabenen Monarchen: „Viribus unitis“ diese constituierende Versammlung durch Bevollmächtigte auch recht zahlreich besichtigen. Leider, man findet keinen anderen Ausdruck des Bedauerns, findet sich noch immer jemand in unserer Mitte, welchem bei solchen Gelegenheiten eine gewisse Oppositionswuth befällt, ohne stichhältige Gründe entgegenstellen zu können, ohne zu wissen, welche Arbeiten und Mühen solche Bestrebungen, die doch nur der Allgemeinheit zugute kommen in Form von Vorarbeiten machen. Alle, auch die bestgemeinten Anstrengungen werden von dieser Seite einer Kritik unterzogen und ein gewisser Commandoton ange schlagen, als ob es ganz selbstverständlich wäre, daß der Ausschuss des Gewerbevereines sich tagelang abmüht, nur um dann öffentlich bekräftelt und angegriffen zu werden — oder streben diese Elemente absichtlich dahin, Verwirrung in die Sache zu bringen? dann wäre es besser, sie hielten sich ferne. Kritik auf vernünftiger Grundlage muß und wird sich gewiß selbst der opferwilligste, eifrigste Ausschuss von den Vereinsmitgliedern gefallen lassen, wenn aus selber Verbesserungen hervorzugehen versprechen, wenn die Kritik überhaupt am Plage ist; wenn selbe aber beleidigend wird, so kann es wohl vorkommen, daß die Arbeitslust durch solche Dankbarkeitsbezeugungen allmählich schwindet und man seine freie Zeit in Zukunft zu eigenen Zwecken benützt. Zum Glücke liegt diese Gefahr ziemlich ferne, denn diese bekannte Kritik steht fast immer nur allein und der größte Theil der Gewerbebetreibenden hat bis nun seinen Führern das offenste Entgegenkommen und Vertrauen bezeugt und wird sich hoffentlich auch ferner nicht irreführen lassen.

Eden-Theater.) Dasselbe absolviert Mittwoch den 1. October ein nur einmaliges Gastspiel im hiesigen Stadttheater. Es ist nicht zu zweifeln, daß sich dasselbe eines regen Besuches nicht nur aus unserer Stadt, sondern auch aus der Umgehung erfreuen wird. Es steht ein an Überraschungen reicher Abend zu erwarten, umsomehr, als der monatelange, ungetheilte Beifall, dessen sich dieses Unternehmen in Wien, Budapest und Graz zu erfreuen hatte und die Direction ein sensationelles Programm zusammenzustellen wohl genügende Garantie hiefür bietet. — Wir werden aufmerksam gemacht, daß dieses Original-Eden-Theater durchaus nicht mit einem ähnlichen, den Namen „Eden-Theater“ zur Täuschung des Publikums usurpierenden Unternehmen zu verwechseln ist.

Pettauer Museum.) Im hiesigen Gymnasialgebäude finden wir an einer Hofthüre die Anzeige auf einer kleinen Tafel, daß im Hofe, den das Thor ver schließt, römische Denkmale zu sehen sind. Die Anlage, obwohl primitiver Art, ist immerhin sehenswerth. Es ist gleichsam hiemit der schüchterne Versuch zur Gründung eines Museums gemacht. Lobenswerth, sehr lobenswerth! Allein, ist den Niemand da, der sich der Mühe unterziehen wollte, ein wirkliches Museum, wenn auch anfänglich auf ganz kleiner Basis zustande zu bringen? Die Gemeinde würde sicher ein hiezu geeignetes Lokale beistellen; es wäre nur nöthig, diese Frage einmal in Fluss zu bringen!

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

Wochenmarktpreise
in Pettau im September 1890.

Weizen	pr. 100 Ko.	fl. 8.—
Korn	„ „ „	7.—
Mais	„ „ „	6.—
Hafer	„ „ „	8.—
Gerste	pr. 100 Ko.	fl. 8.—
Siric	„ „ „	6.—
Buchweizen (Haide)	„ „ „	8.—
Eier	100 Stück	2.—
Speck	100 Ko.	54.—
Schweineschmalz	„ „ „	64.—
Rindschmalz	„ „ „	90.—
Laib Topfenkäse	1 Stück	—10
Süßer Milch	per 1 Liter	—08
Süßer Rahm	„ „ „	—16
Saurer Rahm	„ „ „	—20
Fisolen, bunte	pr. 100 Ko.	fl. 5.—
„ weiße	„ „ „	6.—
„ „ runde	„ „ „	7.—
„ „ Wachtel	„ „ „	7.50
Knoblauch	„ „ „	20.—
Junge Hühner	pr. 1 Paar	fl. —50
Rindfleisch	1 Ko.	—50
Kalb fleisch	„ „ „	—50
Geflechtes Schweinefleisch	„ „ „	—80
Dampfmehl Nr. 0	100 „	16.—
„ „ 1	„ „ „	15.—
„ „ 2	„ „ „	14.50
„ „ 3	„ „ „	14.—
„ „ 4	„ „ „	13.—
„ „ 5	„ „ „	12.50
„ „ 6	„ „ „	12.—
„ „ 7	„ „ „	9.—
„ „ 8	„ „ „	—
Weizenkleie	„ „ „	4.50
Kornkleie	„ „ „	5.—
4 Raummeter Buchenholz	fl.	12.—
4 „ „ weiches Brennholz	„	7.—
100 Kilo Glanzkohle	„	—96
in Wagenladungen von 1000 Ko. aufwärts 100 Ko.	„	—90

Zu miethen gesucht:

ein geräumiger Keller mit circa 30 bis 40 Startin wein grünen Fässern. — Diesbezügliche Offerte beliebe man zu richten an die Administration dieses Blattes.

Zu verkaufen.

2 gusseiserne Öfen. Anzufragen beim Stadtamte Pettau.

In der Kanischa-Vorstadt Nr. 75 b ist

eine Wohn...

bestehend aus 3 geräumigen Zimmern, Glas salon, Mägdekammer, Küche, Speis, Keller und Waschküche, Boden- und Gartenantheil um den Preis von 250 fl. pr. Jahr vom 1. März 1891 an zu beziehen.

Der Eigenthümer:

Sebastian Scheibel
Ingenieur
Kanischa-Vorstadt Nr. 75, Pettau.